

Hamburger

China-Notizen

NF 614

1. Oktober 2011



... zum Erschießen

Kaum einen aus der wachsenden Zahl der KHH-Touristen wird es in den nördlichen Stadtteil Dulsberg ziehen, und auch die nicht hier wohnenden HH-Bürger werden diesen selten aufsuchen, schon gar nicht für sonntägliches Flanieren. Tatsächlich gilt er den meisten als „Problemstadtteil“.

Dabei lohnt dieser Stadtteil in jeder Hinsicht – sogar für stundenlange Spaziergänge. Am besten fährt ein solcher Flaneur mit der U-Bahn der Linie 1 bis zur Haltestelle Straßburger Straße. In zwei, drei Minuten ist er dann an der kleinen Oberschlesischen Straße, die er am besten an der Begegnung mit der Elsässerstraße ansieht. Diese Namen erinnern an lange vergangene Phasen deutscher Geschichte, und heute ist die Zahl der Anwohner mit „Migrationshintergrund“ augenscheinlich nicht gering.

An der Ecke Oberschlesische/Elsässische kann der Flaneur darüber staunen, mit welcher Umsicht frühere Architekten hier billigen Wohnraum schufen. Bald nach dem Ende des 1. Weltkriegs begann deren Bewegung für ein, wie das hieß, Neues Bauen. Sie sollte bescheidenen Wohnraum für die Arbeiter schaffen, die in den Fabriken des größeren Barmbek schufteten, natürlich auch für deren Familien: klein an Wohnfläche, aber hell und licht.

An dieser Ecke stehen die Laubenganghäuser aus rotem Klinker, die auf die Architektenbrüder Frank zurückgehen und in den ersten 1920er Jahren entstanden. Durchgehende Balkone, an den Südenden halbrund ausgeformt, kennzeichnen diese Bauten, großzügig sind die Abstände zwischen den Hauszeilen bemessen, und leicht läßt sich vorstellen, wie sich dort dereinst die Kinderscharen tummelten: leicht zu beobachten in diesen Freiräumen. Für die Mieter der Parterrewohnungen blieb sogar Platz für ein Gärtchen. Ein gemeinschaftsorientiertes Wohnen sollte diese Anlage gewährleistet sein.

Der Stadtbaumeister Fritz Schuhmacher hatte zusätzlich bestimmt, daß ein langer Grünzug, mehr als fünfzig Meter breit, dieses Wohngebiet ergänze und für frische Luft Sorge. Wer auf diesem flaniert, wird immer neue Anblicke von Wohnblocks erhaschen, die eine genauere Betrachtung nahelegen, und wen dann nach einer Erfrischung verlangt, der wird sie in der bescheiden-angenehmen Gastronomie finden.

Jemand, der sich für diesen architektonischen Reichtum von Dulsberg interessiert, der muß sich allerdings beeilen. Vor allem an der Ecke Oberschlesische/Elsässer läßt sich jetzt beobachten, welche schändlichen Wirkungen die neuerlichen Bestrebung zur „Wärmedämmung“ zeigen. Noch ist dort zu ahnen, in welchen Farbtönen die „roten“ Klinker leuchten und wie lebendig sie wirken. Aber die zuständige Wohnungsbaugesellschaft hat an viele Wände Kunststoffschichten geklebt und vor diese Plastikfolien, die an den alten Klinker erinnern sollen: so einförmig und tot wie die Fliesen und Kacheln in einem städtischen Schwimmbad.

Von den Milliarden abgesehen, mit denen solche und andere Maßnahmen „gegen den Klimawandel“ in einer neuerlichen Hauruck-Politik finanziert werden – sie erinnern an das fatale „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“, aber sie sind auch sonst bedenklich. Die Wände atmen nicht mehr, Schimmelpilze werden – wenn sich nicht das Lüftungsverhalten der Bewohner radikal ändert – die Wände befallen. Und dann – da sind dann auch noch die frustrierten Menschen, die sonst sprayen oder Autos anstecken. Wenn die erst einmal entdeckt haben, daß sich diese Klebefassaden leicht mit einem Taschenmesser aufstechen oder aufschlitzen lassen ...! Dann wird Dulsberg tatsächlich zu einem Schandfleck. – In dem als „fein“ geltenden Stadtteil, in dem dieser Flaneur wohnt, kam noch keiner der – privaten – Hausbesitzer auf die Idee, solch einer „Wärmedämmungs“-Politik zu folgen.